



Ein Sammeltag am Wasserfall von Maros*) (genannt Bantimurang).

Von C. Ribbe.

Es eben begannen die ersten Strahlen der Sonne das Palmendach unserer Bambus-Hütte zu treffen, als mein Koch und Diener für alles, Hussein, mich mit den Worten Tuwan copie suda klar (Herr der Kaffee ist fertig) aus dem schönsten Traume aufweckte. Schnell kroch ich unter meinem Moskitoneze, welches über eine auf Bambusgestell (Cali-Cali) liegenden Matratze gespannt war, hervor und begab mich, nachdem ich mich nach der nächtlichen Ruhe etwas zurecht gemacht hatte, zu dem in der unmittelbaren Nähe des Hauses stehenden Waringi-Baum, unter welchem auf selbstgezimmertem Tische der Koch das erste Frühstück, bestehend aus Kaffee und Cabin-Bisquit, zurechtgestellt hatte. Nachdem eine Tasse Kaffee mit Zucker von der Zuckerpalme, *Arenga sacharifera*, eingenommen war, wandte ich mich, versehen mit Badetuch, nach dem etwa 100 Schritt

*) Anmerk. d. Verf. Der Wasserfall von Maros liegt in Süd-Celebes gegen 50 Kilometer von Makassar, dem Hauptort dieses Teiles der Insel. Am Fall wird von der Regierung eine Hütte für erholungsbedürftige Beamte unterhalten. Der Fall wird durch einen Seitenarm des Marosflusses gebildet. Der Fluß oder Bach durchbricht eine mehrere hundert Meter hohe Felsenwand, hat sein Werk jedoch noch nicht beendet und bildet darum an der betreffenden Stelle den gegen 30 Fuß hohen Fall Dreiviertel Stunde vom Fall entfernt, kurz vordem der Fluß einen kleinen Teich gebildet hat, kommt er in Form eines wenige Meter hohen Falles aus den Felsenmassen, welche dort das Thal versperren, heraus.

Man erreicht den so interessanten Wasserfall von Maros (vergl. auch Wallace malabische Archipel) von Makassar aus ganz auf dem Landwege oder zur See und auf dem Marosfluß bis Maros per Boot und dann von diesem Orte aus zu Pferde. Aller Proviant, alles Hausgerät muß mitgenommen werden, da in Bantimurang gar nichts zu bekommen ist. Ich brauchte z. B. zum Überführen meiner Sachen von Maros aus gegen 30 Träger, welche letztere man dank der lebenswürdigen Fürsorge der holländischen Beamten leicht gegen billige Preise gestellt bekommt. Mein Aufenthalt am Wasserfall dauerte das erste Mal gegen vier Monate, das zweite Mal gegen zwei Monate.

von der Hütte entfernten Wasserfall, um ein Morgenbad zu nehmen. Welch ein Genuß, Welch eine Lust, unter den 30 Fuß hohen Fall zu treten und sich tüchtig abspülen zu lassen! Doch nur wenige Minuten darf diese Freude dauern, denn ein Mehr kann gefährlich werden, da die Ungenügsamkeit meistens durch heftig auftretende Wechselfieber gestraft wird.

Zurückgekehrt zur Hütte finde ich die Frühstückstafel vollbesetzt und zwar ist aufgetragen: Kaffee, Reis mit Currie-sauce, gekochte Eier, gebratene Bananen, Bisquit mit Butter und für den Schluß gute, echte Manila-Zigarren. Der durch das Bad angeregte Appetit wird reichlich befriedigt, dann aber eine Zigarre an dem vom Diener bereitgehaltenen Bündel angebrannt und nun werden langsam — es ist erst 7 Uhr, bis gegen 8 Uhr hat man noch Zeit — die zum Fang und zur Jagd nötigen Gegenstände bereit gelegt. Das Fangnetz, das am Tage vorher gelitten hat, wird ausgebessert, Papierriiten werden in die Taschen gelegt, die Giftflaschen gereinigt, der Fumigator gestopft, das Gewehr auf Rost und Schmutz untersucht und alles zum Um- und Anhängen zurechtgemacht.

Inzwischen beginnt es im Thale lebendig zu werden. An den 500—800 Fuß hohen, steilen, mit üppiger Vegetation bewachsenen Felsenwänden klimmen, klettern und springen eine Anzahl von Affen, *Cynopithecus nigrescens*, schreiend und spielend umher; ein von mir abgefeuerter blinder Schuß bringt die Herde in fabelhafte Aufregung; wie der Wind klettern und springen sie an den Wänden und Bäumen empor, um aus meiner gefährlichen Nähe zu entkommen. Nur selten kamen diese Paviane bis zur Sohle unseres Thales, und nur um zu trinken; verschiedene Male überraschte ich sie hierbei, versuchte einen davon zu erlegen, schoß aber immer fehl; erst später im Gebirge bei Tjamba und Pangie gelang es mir, eine Anzahl guter Bälge zu erhalten.

Hoch oben auf den an den Rändern der Felsenwände stehenden Bäumen hört und sieht man einzelne Papageien und Tauben; schreiend und gurrend untersuchen sie die Bäume nach etwas Freßbarem. Mit schwerfälligem, weithin hörbarem Flügelschlage streifen mehrere Nashornvögel, *Buceros exaratus*, über das Thal, um in dem tiefer liegenden Walde Nahrung zu suchen. Der wilde Hahn läßt sein kurzes Kikeriki erschallen, welcher Schrei mit Kampfbegierde von meinen in der Hütte untergebrachten zahmen Hähnen lebhaft beantwortet wird.

Höher und höher ist die Sonne aufgestiegen und bescheint nun das Thal seiner ganzen Breite nach, wie Diamanten glänzen die auf den Blättern und Pflanzen liegenden Tautröpfchen, hin und wieder sieht man einen Käfer, eine Fliege oder eine Libelle kurz auffliegen, auch einzelne Schmetterlinge beginnen an dem Flusse auf- und hinabzustreifen. Es wird jetzt Zeit, sich dem Fange zu widmen. Ausgerüstet, wie zum Teil schon erwähnt, mit Fangnetz, Tüten, Schachteln,

Giftflaschen, Fumigator, Pinzette, Gewehr, Hirschfänger, Feldflasche, bekleidet mit dicken, englischen Lederhosen, Gamaschen, kurzen Schuhen, Wollhemd und großem Sonnenhut, so geht es nun vorbei an dem Wasserfall auf steilem Fußpfade hinauf in die Berge. Auf den im Schatten stehenden Sträuchern und Gebüsch in unmittelbarer Nähe des Falles sitzen die zierlichen, interessanten *Therates flavilabris*, auf den feuchten Bachsteinen *Therates bidentatus*; von beiden Arten wird im Vorbeigehen mitgenommen, soviel man erreichen kann. Weiter findet man auf sonnigen, sandigen Stellen in großen Massen *Cicindela vigorsi*, *diana* und im feuchten Bachbett selbst die seltene *Cicindela celebica* und die kleine, zierliche *Cicindela discreta*. An faulenden Stämmen sitzen mehrere Passaliden, unter der sich leicht abnehmenden Rinde Pilzkäfer, Staphylinen, Carabiden und kleine Käfler; alles dieses Getier, was das Auge erblickt, wandert in die Giftflaschen, um mit nach Hause genommen zu werden. Doch ohne großen Aufenthalt geht es weiter und weiter in die Berge und den dichten Wald hinein, denn noch habe ich nicht die rechte Stelle zum Schmetterlingsfang erreicht. Wohl wird hie und da ein *Micro* aufgescheucht, eine *Lycaena* gefasst, wohl sehe ich blitzschnell einen *Pieris*, *Eronia tritaea* dahinschießen, oder hoch oben in den Baumkronen eine zarte *Hestia blanchardii* dahinschweben, doch danach ist jetzt noch nicht mein Streben, sondern ich will den eine halbe Stunde vor dem Wasserfall durch den Bach gebildeten Teich, in dem eine Sandbank vorhanden ist und über welchem schon Wallace wolkenartige Schwärme von Schmetterlingen sah, erreichen. Nur noch wenige Schritte trennen mich von der erwähnten Sandbank, doch mein Fuß hält zurück im dichten Walde wie immer, wenn ich hierher komme, und ich zaudere mehrere Minuten hinauszutreten, denn das vor mir befindliche Bild ist für einen Insektensammler so überraschend, so wunderbar prächtig, daß man unwillkürlich zum Erstaunen veranlaßt wird. Auf der kaum drei Meter breiten, zehn Meter langen Sandbank haben sich Tausende von Schmetterlingen zum Saugen auf den feuchten Sand hingesezt, Hunderte kommen und gehen, beständig flattert und schwirrt alles hin und her. Vor allem fällt der stolze *Papilio androcles* mit seinen langen, weißen, zarten Schwänzen auf; in majestätischem Fluge senkt er sich herab, sezt sich auf den feuchten Boden, um nur kurze Zeit zu verweilen und dann seinen Lauf den Bach abwärts weiter zu verfolgen. Wer niemals das Glück gehabt hat, einen solchen *Papilio* in der Natur zu bewundern, kann gar nicht beurteilen, welche Freude und welches Glück man empfindet, ihn zu beobachten.

Leptocircus ennius kommt dem *Papilio*, was Farbenpracht und merkwürdige Gestalt anbelangt, am nächsten, auch er hat lange Schwänze, die in der Sonne wie Silber glänzen; blitzartig erscheint dieser Falter, blitzartig ist er jedoch auch den Blicken entschwunden.

In großer Anzahl saß der geschwänzte *Papilio rhesus* neben seinen nahen Verwandten *Papilio milon*, *meyeri* und *pamphilus*, um sich an dem feuchten Sande zu ergötzen. Auch die auffallenden Mimicri-Falter, *Papilio encelades* und *deucalion* in ihrem weiß-schwarzen und gelbschwarzen Kleide sah ich kommen und wieder wegsfliegen. Recht auffallend war durch seine ziegelrote Färbung *Tachyris zarinda*; dieser merkwürdige *Pieris* hatte sich reihenweise zum Saugen niedergelassen und saß friedlich mit seinen Stammesgenossen *Pieris eperia*, *Tachyris hombroni*, *Tachyris rosenbergi* auf der bevorzugten Sandbank. Hoch aus den Lüften schoß hin und wieder eine weiße mit roten Ecken gezierte große *Hebomoia celebensis* herab, unruhig umflatterte sie den beisammensitzenden Trupp, verweilte sitzend einige Augenblicke und flog dann wieder hoch über die Baumkronen hinweg, den Bach abwärts verfolgend, um an anderer Stelle ihr Spiel aufs neue zu wiederholen.

Auch einige *Catopsilien* sah ich ebenfalls, auch wenige schwerfällig und langsam hinfliegende *Eurema*. Doch nicht länger konnte ich mit dem Anschauen meine Zeit verbringen, für mich galt es, so viel wie möglich von den auf der Sandbank verkehrenden Schmetterlingen zu erhaschen. Behutsam verließ ich den Wald und näherte mich vorsichtig dem Ufer, langsam ging ich, nachdem ich alles bis auf Netz und Fangtasche abgelegt hatte, in das bis zum Halse reichende Wasser und erreichte nach wenigen Schritten die Sandbank. Schon bei meinem Heraustrreten aus dem Walde waren die sitzenden Falter unruhig geworden, waren teilweise aufgeflogen, hatten sich jedoch wieder gesetzt, bei meinem Betreten der sandigen Insel schwirrte und huschte jedoch alles empor, und es wurde mir bei solcher Gelegenheit klar, wie Wallace von wolkenartigen Schmetterlingsschwärmen schreiben konnte, denn wolkenartig waren die Büge, die die Insel umkreisten, die an den Ufern des Teiches hinstrichen; alle möglichen Farben blitzten aus diesen Wolken auf, und es gewährten die aufgeschreckten Schmetterlinge einen noch wunderbareren Anblick als die sitzenden dar. Ich kauerte mich mitten auf der Sandbank hin und vermied so viel wie möglich jede Bewegung; nach und nach kehrten denn auch die Falter, durch meine Ruhe getäuscht, zu ihrem alten Versammlungspunkt zurück, erst einzeln, dann mehr und mehr, bis rings um mich herum alles wieder mit sitzenden Tieren bedeckt war. Jetzt begann nun meine Ernte, langsam schob ich das Netz, welches ich mit beiden Händen und zwar am Stiel und am Netzstoff gefaßt hatte, damit es nicht hinabging und schleifte, über eine Partie der am dichtesten sitzenden Falter und ließ den Reifen vorsichtig hinabsinken. Mehr als 50 Falter gelangten so in meinen Besitz und ich hatte emsig zu thun, um alles Brauchbare zu töten und herauszunehmen. Natürlich waren die übrigen Schmetterlinge durch die nicht zu vermeidenden Bewegungen beim Töten aufgeschreckt worden

und strichen wieder, wie schon vorher erwähnt, über dem Wasser hin. Waren alle gefangenen Schmetterlinge in die Schachteln gelegt worden, dann nahm ich wieder meine abwartende Stellung ein und hatte bald die Freude, einen zweiten, wennschon nicht so ergiebigen wie den ersten Fang, zu machen. Noch drei- bis viermal konnte ich in kurzer Zeit hintereinander diese Fangmethode anwenden, dann aber waren die Falter so unruhig geworden, daß ich stundenlang hätte warten müssen, bis sie wieder den Grad von Zutrauen zu der Sandbank bekommen hätten, um sich hier wieder niederzulassen. Ich hatte aber auch genug gefangen und vollauf mit dem Unterbringen der Schmetterlinge in Papiertüten zu thun. Was nicht ganz gut gehalten war, das wurde sofort weggeworfen, nur reine, tadellose Tiere nahm ich mit, ausgenommen die selteneren Arten, wie *Papilio androcles*, *encelades*, *deucalion* etc., von denen jedes Stück mitgenommen wurde.

Ich will hier einschalten, daß ich, als ich längere Zeit am Wasserfall verweilt hatte, mir die Gewohnheit der Falter, sich auf feuchte Stellen zu setzen, zu nütze machte, indem ich in der Nähe meiner Hütte eine künstliche, sandige Stelle schuf und, um die Schmetterlinge zu täuschen und anzulocken, zunächst tote Schmetterlinge hinlegte und steckte. Ich hatte die Freude, meine Mühe mit großen Erfolgen gekrönt zu sehen. Alles, was am Bach hinauf- und hinabflog, mußte an der angelegten Stelle vorbei und ließ sich wirklich herbeilocken. Um die Tiere leichter fangen zu können, goß ich eine Verdünnung von gesüßtem Rum auf den Sand und erzielte hierdurch, daß die sitzenden Falter so betäubt wurden, daß ich sie leicht mit der Pinzette wegnehmen konnte. Weit über 100 von dem langgeschwänzten *Papilio androcles* kamen so in tadellosem Zustande in meinen Besitz und gingen später als eine der größten Zierden in europäische Sammlungen über. Nachdem ich an jenem Tage auf der Sandbank meinem Sammeleifer Genüge gethan hatte, drang ich weiter in den Wald vor, denn nicht alle Arten der in der Gegend des Wasserfalles fliegenden Tagsschmetterlinge konnten auf diesem Platze und auf vorbeschriebene Weise erbeutet werden. Es galt auch im dichten Walde nach solchen zu suchen. Hin und wieder wurde eine Wanze, Fliege, Wespe, Heuschrecke, die man gerade erblickte, mitgenommen, nach Süßwasser-Muscheln und nach Schnecken eifrig ausgespäht, jede Ameisen-Colonie nach Ameisenkäfern, wennschon meistens mit schlechten Erfolgen, untersucht. An den häufig im Walde liegenden faulenden Stämmen wurden Käfer abgelesen, auf früher selbst geschaffenen Holzschlägen *Cerambyx* und *Buprestis* gefangen. Unter ersteren waren die *Gnoma* recht zahlreich vertreten, auch *Monochamus*-Arten nicht selten; *Batocera celebica* fand ich ebenfalls hin und wieder. Ich machte hierbei eine auffallende Beobachtung bei den Bockkäfern, nämlich daß meistens die Fühler defekt waren. Meiner Ansicht nach hat dies in den häufigen Kämpfen, die sie untereinander ausfechten, seinen Grund.

Oft hatte ich Gelegenheit, zwei solche kämpfende Käfer zu beobachten, vor allem suchen sie dabei sich an den Fühlern zu packen; wenn sie dies erreicht haben, dann lassen sie auch nicht wieder los, bis der Fühler abgekniffen ist. Übrigens können, wie ich hinzufügen will, alle *Batocera*-Arten recht empfindlich mit ihren großen Zangen kneifen, sodaß Blut aus der betreffenden Stelle spritzt. Von *Bupresten* waren es nur *Belionota aenea*, die ich auf den in der Sonne liegenden Stämmen fing. Doch weiter und weiter drang ich in den Wald ein, hier eine *Euploea*, dort eine *Lycaena* von den Bäumen abstreifend. Da plötzlich wurde durch mein Vorübergehen ein großer, schnellhinschießender Nachtfalter aufgeschreckt; hastig stürzte ich ihm nach (ich schreibe stürzen, denn ein Rennen kann man das Dahinstolpern über Wurzeln und Baumstämme nicht mehr nennen), mehrmals schlug ich fehl, der Falter entwichte wieder, um sich am Fuße eines Baumes zu verkriechen. Endlich wurde meine Mühe belohnt, ich hatte das Tier im Netze und fand, daß es ein schwarzbraun und weiß gefärbter, mit zarten Schwänzen versehener *Nyctalemon patroclos* war und zwar ganz frisch und tadellos erhalten. Natürlich war meine Freude groß, dies um so mehr noch, da es das erste Mal war, daß ich einen guten Falter von dieser auf Celebes recht seltenen Art erwischte. Später, als ich in den Molukken war, auf Ceram, erbeutete ich eine Unmasse dieser Spanner, hatte auch das Glück, die Raupe zu finden und die Falter zu züchten. Ich wanderte weiter; da wurde mein Blick wieder gefesselt. Mit majestätischem Fluge in kurzen Wellenlinien senkte sich kurz vor mir an einer lichten Stelle eine gold- und samtschwarz gefärbte *Ornithoptera haliphron* herab, schnell eilte ich hinzu und haßte das Tier. Es war ein Männchen, leider in nicht gutem Zustande; da jedoch am Wasserfalle *haliphron* recht selten vorkam, nahm ich das wenn schon defekte Tier mit. Kaum hatte ich diesen Falter in einer Papiertüte untergebracht, da wurde meine Aufmerksamkeit auf einen sich langsam hinabsenkenden großen, beinahe durchsichtigen Falter gelenkt; es war die grauschwarz gefärbte *Hestia blanchardii*, ein an manchen Stellen bei Bantimurang recht häufiger Falter, der jedoch, da er sich mit Vorliebe in den Baumkronen herumtummelt, recht schwer zu fangen ist. Der von mir erbeutete wanderte in die Fangschachtel.

Mit schnellem, geradem Fluge nahte sich alsbald von weitem her ein hellblau und weiß schimmernder Falter; ich sprang schnell an einen Baum, an welchem der Flieger vorbei mußte und schlug in dem Momente, wo er an meinem Stande vorbei kam, zu; es war *Eronia tritea*, ein wunderschön gefärbter *Pieris*, der am Wasserfall von Maros zu den Seltenheiten gehörte. Das Weib dazu, welches ich sonst mehrfach fing, ist einem *Danais* täuschend ähnlich gefärbt; es ist auch, wenn ich mich recht besinne, als solcher fälschlicherweise beschrieben worden.

Nachdem ich so bis $\frac{1}{2}$ 12 Uhr kreuz und quer im Walde herumgeschweift war, wurde es Zeit an die Heimkehr zu denken, auch mein Magen gemahnte mich daran, daß es bald Mittag war. Zuerst galt es nun, mich zu orientieren, wo ich denn eigentlich auf meiner Jagd nach Insekten hingekommen war; mittelst Taschenkompaß und der Sonne wurde die Richtung bestimmt und nun quer in südlicher Richtung, wo meine Hütte liegen mußte, durchgebrochen. Es war kein leichter Weg, den ich mir gewählt hatte; oft genug mußte ich mit meinem Hirschfänger mir Bahn schlagen, verschiedene Male waren Felsspalten auf vom Winde umgeworfenen Baumstämmen zu überschreiten, oder 40—50 Fuß hohe Abgründe auf von Eingeborenen bei ihrer Suche nach edlen Hölzern angelegten, hühnerstiegenartigen Leitern zu überwinden. Mancher Schmetterling, mancher Käfer wurde auch auf diesem Teile des Weges meine Beute; der schöne zierlich geformte *Papilio polydorus*, der immer die niedrigen Sträucher aufsucht und spielend von dem einen zum anderen flatterte, wurde mehrmals erhascht. An einer Zuckerpalme, *Arenga sacharifera*, die die Bugis (Eingeborene von Süd-Celebes) zum Auffammeln von Palmenein, Saquer, vorbereitet hatten, sah ich mehrere große *Chalcosoma atlas* sitzen; schwer war es für mich, den Baum zu erklimmen, nach einiger Mühe gelang es mir jedoch, und die beiden schönen bronzefarbenen Käfer belohnten mich für die aufgewandte Arbeit und Anstrengung. Auch einige Nachtschmetterlinge, so *Nyctomera infusata*, *Hypsa eugenia*, *Agonista ochrifera*, *Hazis bellicosa* erbeutete ich noch in dem dunklen Urwalde.

Endlich hörte ich von weitem das dumpfe Brausen des Wasserfalles und war nun sicher, daß mich mein Ortsinn nicht im Stich gelassen und ich den richtigen Weg eingeschlagen hatte.

Es gehört längere Zeit dazu, ehe man die Fähigkeit erlangt, sich in jedem Walde, und wenn es auch der dichteste Urwald in den Tropen ist, zurecht zu finden. Beim Sammeln und Fangen ist es natürlich ganz unmöglich, eine bestimmte Richtung einzuhalten, oder auf den Weg näher zu achten; man muß sich gewöhnen, an Zeichen, deren genug im Walde vorhanden sind, schnell zu erkennen ob man sich in bekannten Gegenden oder in fremden, von einem noch nicht betretenen befindet. Ein merkwürdig geformter Baum, eine Felsenwand, ein Dornengebüsch sind solche Merkmale, die oft dazu verhelfen, daß man den Heimweg findet. Nur ein einziges Mal, wie ich hierbei erwähnen will, passierte es mir am Wasserfall, daß ich mich so verließ, daß ich nicht vor und zurück wußte. Ich hatte damals eines der Seitenthäler, das unmittelbar von meiner Hütte nach Osten sich abzweigte, verfolgt, hatte hier und da ein Insekt gefascht und befand mich nachmittags gegen vier Uhr, nachdem ich seit sieben Uhr früh unterwegs war, mitten im Walde zwischen Felsen und Klüften; ich wußte bestimmt, daß nach Westen zu die Maros-Ebene lag und brach

mir darum in dieser Richtung einen Weg durch das dichte Unterholz, durch Bambus und Lianen, mußte jedoch häufig Umwege machen, denn turmhohe Felsenwände versperren mir plötzlich den Weg. Es begann schon zu dunkeln, als ich eine kleine Anhöhe erreichte, die bis auf einen hohen Baum unbewaldet war; ich bestieg den Baum in der Hoffnung, eine Fernsicht nach der Ebene zu haben, wurde jedoch sehr enttäuscht, denn ringsherum sah ich nur den weit ausgedehnten Urwald, nur nach Süd-Osten eine schmale Wasserrinne, die das abfließende Regenwasser in der nassen Zeit sich aufgewühlt hatte. Diese Rinne, das sagte ich mir, mußte naturgemäß in das Thal des Marosflusses führen, und ich verfolgte sie darum, wenn schon mit großer Mühe und Anstrengung. Es war schon beinahe dunkel, als ich einen, diese Wasserrinne kreuzenden, vielbetretenen Fußpfad entdeckte. Es trat nun die Frage an mich heran, in welcher Richtung ich diesen Pfad verfolgen sollte. Aufmerksam untersuchte ich ihn und fand, daß die meisten Fußspuren tief eingedrückt waren und nach einer Richtung gingen; hieraus schloß ich, daß die aus dem Gebirge herabgekommenen Leute sicherlich schwer mit Zucker und Palmwein beladen gewesen waren und daß also die Richtung, wohin die Fußspuren führten, die für mich richtige war. Nachdem ich einige Zeit den Weg verfolgt hatte, fand ich bestimmte Anzeichen, daß die Eingeborenen in der von mir gewählten Richtung Holz weggeschleift hatten. Hierdurch wurde mir die Gewißheit, daß meine Annahme in Betreff der Richtung die richtige war. Nach zweistündigem Marschieren erreichte ich denn auch eine Hütte, deren erstaunte Bewohner ich um einen Führer nach dem Wasserfall bat. Sofort wurde meinem Wunsche nachgekommen, jedoch bemerkt, daß wir mindestens vier Stunden bis zu meiner Hütte bei Bantimurang hätten.

Doch ich kehre nach dieser Abschweifung zurück zu den weiteren Schilderungen des Sammeltages. — Noch oberhalb des Falles erbeutete ich einen blaugeschwänzten *Papilio adamantius*, der in Bantimurang zu den größten Seltenheiten gehört; der Falter fliegt ähnlich den ulysesartigen *Papilios thalau* und *thalab*, immer die Mitte des Thales haltend, und in solcher Höhe, daß man nur selten zum Zuschlagen kommt.

Auch einige von den schon am Morgen erbeuteten *Cicindelen* und *Therates* wurden wieder gefangen.

Doch jetzt bin ich oben an dem Fall, Musik und Gesang und fröhliches Geschrei erschallt von unten herauf, beim Herabsteigen gewahre ich denn auch eine große Anzahl von Bugis, Männer, Frauen und Kinder, alles bei Spiel, Tanz und Baden. Freundlich wurde ich von den Leuten begrüßt und sie erzählten mir, daß sie von weither gekommen seien, um ein frohes Fest zu feiern und in dem Fall zu baden. Jahraus jahrein in der schönen, trocknen Zeit wird Bantimurang, das bis weit nach Norden hinauf bei der inländischen Be-

völkerung bekannt ist, besucht; Essen und Trinken wird mitgebracht und mit harmlosen Spielen der Tag verbracht.

Originell war der Tanz der jungen Mädchen; es war kein Tanzen, wie man es in Europa kennt, sondern es war ein Verdrehen des Oberkörpers, der Arme und Hände; nur selten drehten sich die tanzenden Personen selbst und dann auch so langsam unter Aufstampfen der Füße, daß es kaum den Anschein von Tanz hatte. Die Musik wurde auf einer einsaitigen, ohrenzerreißend klingenden Geige gemacht, die aus einer halben Kokosnußschale mit übergespanntem Fell und einer Drahtsaite bestand. Auch eine Art Gitarre sah ich bei einem der Männer, sie war aus einem Stück dicken Bambusrohr gefertigt. Die Saiten bestanden aus der in Streifen geschnittenen Rinde des Bambus und waren durch kleine Stäbe unterstützt; ich zählte drei Saiten, die verschiedenartig gestimmt waren.

Angelangt bei meiner Hütte erwartete mich mein Koch; *makanan suda klar Tuwan* (das Essen ist schon fertig, Herr), waren seine ersten Worte, und ein Blick nach dem unter dem *Waringi*-Baume stehenden Tische überzeugte mich von der Richtigkeit seiner Angabe.

Auch mein Gusseln war während meiner Abwesenheit fleißig gewesen; auch er hatte gefangen und zeigte mir mit Stolz seine Ausbeute; gegen 100 Tagfalterlinge waren es, darunter allein 10 *Papilio androcles* in gutem Zustande, 2 *Papilio adamantius*, eine ganze Anzahl von *Papilio rhesus*, *milon*, *pamphilus* und *meyeri*, auch einzelne *encelades* und *deucalion*.

Nachdem ich meine gefangenen Sachen auf die durch Wasser abgeschlossene Hängestellage gelegt und mich vollkommen, da ich ganz durchnäßt war, umgezogen hatte, setzte ich mich zum Mittagessen hin. Es war die in Indien übliche Reistafel, welche ich vorfand: gedämpfter Reis als Grundlage, gebratenes Huhn, *Curio Trunko*, gebratene, gekochte, gefalzene Eier, frischer, geräucherter und getrockneter Fisch, geröstete Bananen, spanischen Pfeffer mit Salz und Essig angerührt, verschiedene Gemüse, darunter indischen Spinat (*Sajur cancon* auf malayisch), *Mixedpicles*, und als Nachspeise eine Schüssel mit schönen, goldgelben Bananen und großen apfelsinenartigen *Pompelmus*. Als Getränk hatte ich außer schönem, kaltem Wasser aus einer aus der Felsenwand sprudelnden Quelle süßen, noch nicht gegorenen *Palmenwein*, *Saguer* bei den Eingeborenen genannt.

Wenn man in Indien zum ersten Male an einer solchen Reistafel teilnimmt, weiß man gar nicht, was man mit den vielen herumgereichten Zuspeisen thun soll, man begreift nicht, wie alles zusammen gemischt gut schmecken kann. Nach wenigen Versuchen jedoch, bei welchen man wie die Indo-Europäer seinen Reis nach und nach mit den verschiedenen Zuspeisen vermischt, gelangt man zu der vollen Anerkennung der Vorzüge einer Reistafel.

Fertig mit Essen und Trinken, wurden zunächst die gefangenen

Schmetterlinge zum Trocknen auf eine im Freien stehende, große Hängestellage gelegt; darauf aber ruhte ich bis gegen drei Uhr mich in meiner im Schatten angebrachten Hängematte von den vormittäglichen Anstrengungen aus; dann hatte der Koch den Nachmittags-Thee fertig. Nachdem davon einige Tassen eingenommen waren, wurde Gewehr, Fangnetz und die anderen zum Sammeln nötigen Gegenstände genommen und aufs neue zur Insekten-Jagd hinausgezogen. War ich vormittags den Bach aufwärts gegangen, so verfolgte ich nun den nach Maros führenden Weg abwärts. Dicht bei der Hütte tummelten sich auf dem niederen Gebüsch (ähnlich im Fluge und in seinem Gebahren wie *Limenitis populi*) *Parthenos salentia*; mehrere schön erhaltene Stücke wanderten in die Fangschachtel. Auf dem sandigen, teilweise sonnigen Wege sitzen Unmassen von *Cicindela vigorsi* und *diana*, hin und wieder an dem Gestrauch eine schöne, große *Cicindela heros*; von allen wurde im Vorübergehen eine Anzahl gefangen und in die Giftflasche gelegt. Bald hörte ich hoch oben in dem Baumwipfel eine Taube gurren; leise schlich ich mich hinzu und holte den Vogel mit gutem Schuß herunter. Es war eine schön grüngefärbte, mit rotem Halse versehene, nicht häufige Taubenart. Indem ich den Weg weiter verfolgte, kam ich an einem blühenden Strauch vorüber, er wurde nach *Cetoniden* untersucht und mehrere Arten von den Blüten abgelesen, so *Macronota regia*, *Cetonia bipunctata* und *mandarina*. An einem in der Nähe stehenden Strauch mit saftigen Blättern saßen *Chrysochroa chrysoroides*, die in ihrer grünglänzenden und rot-schimmernden Färbung den Sammler schon von weitem aufmerksam machen. Gegen 20 Stück dieser prächtigen Art wurden gefangen. Auf von den Eingeborenen vor kurzem gefälltten Bäumen wurden alsdann verschiedene hübsche Bockkäfer gefunden, so die merkwürdig-geformte *Gnoma pulverea*, *Epepeotes meridianus* auf einer *Batocera celebica*. Auf den teilweise noch grünen Blättern der gefälltten Bäume saßen auch die zierlich geformten *Glenaea bicolor* und *detrita*, auch *Olenocaratus bilobius* waren nicht selten und wurden in größerer Anzahl eingesammelt. Schade nur ist bei letzterem Käfer, daß er bald nach dem Tode die karminrote Färbung der auf den Flügeldecken befindlichen Punkte verliert. Weiter auf dem Wege fortschreitend, hörte ich den schwerfälligen Flug des Nashornvogels, er setzte sich auf einen in der Nähe des Weges stehenden Baum und giebt mir dadurch die willkommene Gelegenheit, ihn zu schießen; beinahe $\frac{5}{4}$ m Spannung hatte der Vogel und war so schwer, daß er beim Tragen auf die Dauer lästig wurde. Nur noch wenige Schritte trennten mich nun von dem Ausgange des Thales, von der dort beginnenden Sawa (Ebene), die sich bis nach Maros erstreckt. Hier hört das Sammeln auf, denn kaum eine *Cicindela* ist noch auf dem Wege zu finden. Ich wandte mich nach Osten, verließ den Weg und kehrte wieder nach dem Wasserfall zurück, um-in dem längs des Baches

stehenden Walde nach Microlepidopteren, Spannern und anderen Insekten zu suchen. Manch' schönen Micro, manch hübsche Lycaena und manche Spanner wurden gefangen, hin und wieder ein Nachtschmetterling aufgeschleudert. Von den niederen Sträuchern wurden verschiedene Käfer abgestreift, so die merkwürdige *Celebia azureipes*, manche Fliege, Wanze, Wespe, Heuschrecke, Cicade und Schnecke gefunden. Die eintretende kurze Dämmerung ermahnte mich jedoch nach meiner Hütte zurückzukehren. Dort selbst angelangt, wurden schnell die mitgebrachten Sachen beiseite gelegt, ich nahm frisches Nachtzeug, bestehend aus indischer Jacke (Cabaja) und Hose (Tjelana) und ging nach dem nahen Fall zum Abendbade. Längst war es wieder in dem Thale ruhig geworden, denn die lärmenden buginesischen Besucher hatten es verlassen, um nach ihrem heimatlichen Dorfe zurückzukehren; tiefe Stille war ringsum eingetreten, nur hin und wieder hörte man den fernen Schrei eines die Nachtruhe aufsuchenden Papageis oder den dumpfen Schrei des allgemein bei den abergläubischen Eingeborenen gefürchteten Kuckuck. Der Aberglaube nimmt an, läßt der Vogel dreimal an drei Abenden hintereinander seinen Schrei in der Nähe eines Hauses ertönen, so zeigt er dadurch an, daß dem Hause oder dessen Bewohnern irgend ein Unglück bevorsteht. Als mir seinerzeit meine kleine mit vieler Mühe selbst aufgebaute Hütte im Gebirge bei Pangie angezündet wurde und abbrannte, hatte natürlich der Kuckuck dies durch dreimaligen Warnungsruf nach Ansicht meines Dieners angezeigt. Es war ja auch nicht anders möglich, denn der unschuldige Vogel läßt jeden Abend seinen Schrei, einmal in der Nähe des Hauses, einmal im Walde ertönen. — Schnell war es Nacht geworden, um so eher in dem Thale, da die Sonne schon gegen vier dasselbe verläßt. Es war jetzt kurz nach sechs Uhr und es wurde nun Zeit, für den Nachtfang zu sorgen. Gegen 100 Apfels- und 50 Bananenschnuren wurden längs des Weges im Thale aufgehängt, verschiedene Bäume mit süßen, betäubenden Lockmitteln angestrichen, die große Lampe angezündet und auf den mit weißem Tuche gedeckten Tisch, der jetzt in der mit weißen Tüchern behängenen Veranda seinen Platz gefunden, gesetzt.

Bis zum Abendessen wurden die am Tage gefangenen Insekten durchgesehen, geordnet, ein Teil genadelt und zuletzt in die Kästen verpackt. Das Tagebuch wurde geschrieben, Briefe wurden für die wöchentliche Post vorgearbeitet, defekte Sammelrequisiten repariert, kurz alle solche Dinge gemacht, die man am Tage der mangelnden Zeit wegen nicht vornehmen kann. Der Koch war während dessen mit der Abendmahlzeit fertig; sie bestand genau aus denselben Sachen wie das Mittagmahl und mundete nach den Anstrengungen des Nachmittags ganz vorzüglich. Inzwischen ist es acht Uhr geworden, es wurde Zeit, die Apfelschnuren ein erstes Mal abzusuchen; auch konnte man jetzt die Gelegenheit benutzen, einen in der Nähe der Hütte

liegenden tiefen, vom Wasser aufgewühlten Graben, in welchen sehr viele Schweinespuren vorhanden waren, nach *Sus celebensis* abzupirschen. Recht gering war die Nuszbeute an Nachtschmetterlingen, eine Anzahl Spanner und Noctuen, meistens jedoch in schlechtem Zustande, wurden in die Giftflasche gethan.

Im Graben wurden noch mehrere Schweine aufgestöbert, wovon das eine, ein junges Tier, erlegt wurde, und langsam kehrte ich dann, indem ich Büsche und Sträucher mit geringem Erfolg abklopfte, nach der Hütte zurück.

Bei der Lampe hatten sich eine Unmasse Carabiceiden, Staphyliniden zc. und auch einige Schmetterlinge, so der schöne, rosenrote Schwärmer *Chaerocampa lineata* eingefunden, die als leichte Beute eingehemst wurden. Mehrere Male wurden noch die Rundgänge mit gleich schlechten Erfolgen wiederholt, und gegen 11 Uhr legte ich mich zur nächtlichen Ruhe nieder mit dem Bewußtsein, einen recht erfolgreichen Tag gehabt zu haben.

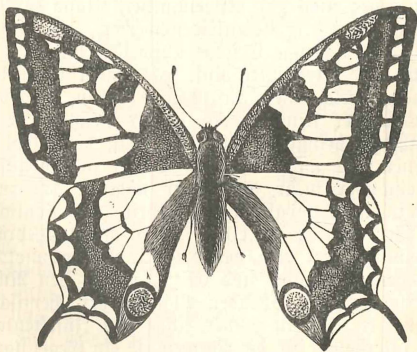
Oberlöfzig=Dresden.



III.

Metamorphosen-Rätsel.

Von M. F.



Geh', mach' aus meines Namens=Zeichen
Dir einen Spinner rasch zu eigen!

Auflösung: Siehe letzte Seite des Textes.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\).
Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [1893](#)

Autor(en)/Author(s): Ribbe Carl

Artikel/Article: [Ein Sammeltag am Wasserfall von Maros \(genannt
Bantimurang\). 170-181](#)